

Ausstattung von Epenhandschriften: *Iwein*

Die weltlich-volkssprachige Epik erfuhr seit dem 13. Jahrhundert gegenüber der lateinisch-klerikalen Literatur eine enorme Aufwertung und näherte sich dieser auch in den Darbietungsformen (Format der Bücher, Textpräsentation und Buchschmuck) an, also auch auf materieller Ebene. Diese Entwicklung sei im Folgenden anhand exemplarischer Handschriften des *Iwein* Hartmanns von Aue illustriert, die zugleich auch umfassendere Veränderungen der Buchherstellung (von der Pergament- zur Papierhandschrift) dokumentieren. Der um 1200 abgefasste *Iwein* ist mit 15 Handschriften und 17 Fragmenten vergleichsweise breit überliefert, einsetzend im 1. Viertel des 13. Jahrhunderts ([Iwein V](#); Fragment, nicht digitalisiert) und endend im frühen 16. Jahrhundert mit dem *Iwein d* im [Ambraser Heldenbuch](#). Die fünf Beispiele, die hier vorgestellt werden, sind alle als Digitalisate einsehbar.

Wir beginnen im 2. Viertel des 13. Jahrhunderts mit der Handschrift cpg 397, die auch als [Iwein A](#) bezeichnet wird. Hierbei handelt es sich um ein Musterbeispiel einer frühen volkssprachigen Gebrauchshandschrift, die in erster Linie den Text darbieten soll. Mit etwa 200 x 120 mm Blattgröße ist sie relativ klein, was für Gebrauchshandschriften üblich war. Je kleiner die Handschrift, desto weniger kostbares Pergament wurde benötigt und fiel dem Beschnitt der Seiten zum Opfer, denn die rundlichen Ränder der Tierhäute mussten bei großen Formaten auch großzügiger abgetrennt werden. Dem Einsparen von Platz diente es auch, dass die Verse nicht abgesetzt geschrieben wurden, sondern durchgängig und zeilenfüllend, lediglich getrennt durch Verspunkte. Als einzige Zier- und Gliederungselemente dienen einfache rote Initialen. Geschrieben wurde der Text in frühgotischer Minuskel (einer Schrift in Kleinbuchstaben mit Ober- und Unterlängen), die noch relativ einfach ist, aber bereits viele Elemente der Gotisierung, d.h. der Brechung der Schäfte, aufweist.

Etwa zur selben Zeit (2. Viertel des 13. Jahrhunderts) entstand die sogenannte Gießener *Iwein*-Handschrift, die auch [Iwein B](#) genannt wird. Diese Textfassung ist bekannt für die sogenannte Kniefallszene am Ende, welche die Figur der Laudine als wesentlich versöhnlicher gegenüber *Iwein* erscheinen lässt, als das in der A-Fassung der Fall ist. Mit ihren Maßen von etwa 125 x 85 mm ist die Handschrift zwar geradezu winzig, aber, was Ausstattung und Textpräsentation angeht, prächtig und für ihre Zeit modern. Es ist die erste bekannte Handschrift der deutschen Artusepik, die den Text in abgesetzten Versen darbietet und darin der französischen Mode folgt, die sich im 2. Viertel des 13. Jahrhunderts auch in Deutschland verbreitete und schließlich gängige Praxis wurde. Der Pergamentverbrauch ist dabei natürlich höher. Bei der Gießener Handschrift kommt noch hinzu, dass sie einspaltig geschrieben wurde. Die Anfangsbuchstaben der Verse wurden ausgerückt. Bei der Schrift handelt es sich wie bei der Handschrift A um eine frühgotische Minuskel. Der Text beginnt mit einer prächtigen achtzeiligen Dracheninitiale auf goldenem Grund. Bis etwa zur Buchmitte folgen mehrfarbige Fleuroné-Initialen (mit Linienornamentik), was für profane deutschsprachige Handschriften eine Innovation darstellt. Abschließend folgen allerdings nur noch einfachere farbige Initialen

(Lombarden). Der Abnahme des Ausstattungsniveaus im zweiten Buchteil entspricht die Qualität des verwendeten Pergaments. Während in der ersten Hälfte Pergament von hervorragender Qualität Verwendung fand, wurde dasjenige für die zweite Hälfte lediglich dürrtig aufbereitet, sodass sich anhand der sichtbaren Haarlöcher die Fleisch- und Haarseiten besonders klar unterscheiden lassen. Die Kombination von prächtiger Ausstattung auf minderwertigem Beschreibstoff ist für volkssprachige Handschriften nicht untypisch. In diesem Fall liegt die Vermutung nahe, dass sich in der zweiten Hälfte Geldmangel des Auftraggebers bemerkbar macht.

Die um 1300 entstandene [Riedegger Handschrift](#) zeugt von der zunehmenden Aufwertung und Beliebtheit der Artusepik. In dieser Sammelhandschrift findet sich unter anderem auch der fragmentarische *Iwein E*. Wie bei der Handschrift B sind die Verse abgesetzt geschrieben. Die einzelnen Reimpaare werden betont, indem jeweils nur der Anfangsbuchstabe des ersten Verses ausgerückt wurde. Hierbei handelt es sich um eine spezifisch deutsche Gepflogenheit ohne französisches Vorbild. Das Format der Handschrift ist mit 335 x 235 mm wesentlich großzügiger als das der Handschrift B. Die Blattgröße erlaubt eine Anordnung der Verse in zwei Spalten – nach französischem Vorbild. Zeittypisch wurde der Text in einfacherer Buchschrift (Textualis) geschrieben und mit roten und blauen Initialen (Lombarden) gegliedert.

In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts steigerte sich die Handschriftenproduktion enorm, und es gab immer mehr lesekundige Menschen. Zugleich wurden Bücher auch etwas erschwinglicher. Der um 1450 entstandene [Iwein b](#) wurde der Zeit entsprechend auf Papier geschrieben, ein Beschreibstoff der gegenüber Pergament wesentlich preiswerter war. Entsprechend schlicht ist die Handschrift (mit einem Format von 198 x 133 mm) aufgebaut. Am Anfang steht eine über sechs Zeilen reichende Fleuronnée-Initiale mit einer Froschlaich-Besatz genannten Verzierung, danach ist der Text durch einfache rote Initialen (Lombarden) gegliedert. Die Versanfänge sind durch rote Strichelung oder einen senkrecht durchgezogenen roten Strich hervorgehoben. Bei der Schrift handelt es sich um eine Bastarda, eine kursive Schrift, die im 15. Jahrhundert die Textualis als gängige Buchschrift verdrängt hat.

Das [Ambraser Heldenbuch](#) (entstanden 1504–1517) ist bereits in (südbairischen) Frühneuhochdeutsch geschrieben. Die Sammelhandschrift volkssprachiger Epen beinhaltet auch den *Iwein d*. Bemerkenswerterweise enthält sie auch die einzige weitgehend vollständige Überlieferung von Hartmanns *Erec*. Obgleich die beiden Werke heute meist im Verbund rezipiert werden, sind sie nur hier zusammen in einer Handschrift überliefert, folgen dabei aber nicht aufeinander. Was die Ausstattung betrifft, ist die Handschrift überaus kostbar. Als Beschreibstoff wurde wiederum Pergament gewählt, was im Zeitalter des Papiers einiges an Wertschätzung zum Ausdruck bringt. Mit ihrem Großfolioformat von 460 x 360 mm stößt die Handschrift an die Grenze dessen, was in Anbetracht der Größe der Tierhäute überhaupt möglich war. Zudem wurde der Buchschnitt vergoldet. Der Text ist dreispaltig geschrieben, was in Deutschland im Vergleich zum französischen Raum eine Seltenheit darstellt. Die Verse wurden dabei jedoch nicht abgesetzt. Die einzelnen Texte

beginnen mit sechs- bis achtzeiligen Initialen auf Goldgrund. Vierzeilige rote und blaue Lombarden mit Fleuronné dienen der Textgliederung. Die Seitenränder wurden mit Zeichnungen von Blumen, Schmetterlingen und anderen Tieren geschmückt. Auch wenn das Ambraser Heldenbuch noch einmal einen Höhepunkt der Iwein-Überlieferung darstellt, so markiert es zugleich deren Schlusspunkt. In den frühen Druck hat es Hartmanns Geschichte vom Löwenritter nicht mehr geschafft.

Weiterführende Literatur:

Schneider, Karin: Paläographie und Handschriftenkunde für Germanisten. Eine Einführung, 3., durchgesehene Aufl., Berlin/Boston 2014 (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte. B. Ergänzungsreihe 8).

Wolf, Jürgen: Buch und Text. Literatur- und kulturhistorische Untersuchungen zur volkssprachigen Schriftlichkeit im 12. und 13. Jahrhundert, Tübingen 2008 (Hermea. Germanistische Forschungen. Neue Folge 115).

Transkription der Handschriften A und B im Hartmann von Aue-Portal:

<http://www.fgcu.edu/rboggs/hartmann/Iwein/IwMain/IwHome.htm>

Jonas Hermann (Januar 2015)